

Matthias Hembrock

Erfahrungsbericht Queen of all Saints Basilica, Chicago

Zeitraum
02.09. – 05.10.2007

Mentor
Rev. Wayne Prist



Gliederung

0. Einleitung

1. Größe überall

2. Die Basilika

3. Die Orgel

4. Die Kirchenmusik

5. Der Musikdirektor

6. Der Assistent

7. Werktagsmessen

8. Der Pfarrer

9. Katechesesonntag und Jahrgangsmessen

10. Gemeindesonntag

11. Schlusswort

0. Einleitung

Die Katholische Kirchengemeinde Queen of All Saints im Norden Chicagos ist stolz darauf, eine Basilika zu sein. Dieser Ehrentitel wurde ihr 1962 von Papst Johannes XXIII. verliehen. Das hat sicher mit dem imposanten Kirchengebäude zu tun, das nicht nur einmalig gelegen, sondern auch außerordentlich gestaltet ist. Vor der Kirche erstreckt sich eine riesige Rasenfläche, hinter der sich das im neugotischen Stil gehaltene Gebäude eindrucksvoll entfaltet. Die Kirche ist im Inneren reich mit Marmor und Messing ausgestattet, so dass der Besucher sogleich das Gefühl eines sakralen Raumes bekommt. Das ist gewollt. Der leitende Pfarrer, Father Wayne Prist, legt großen Wert auf eine eindrucksvolle Gestaltung des Kirchenraumes und der Liturgie. Dahinter steht ein durchdachtes Konzept, das darauf abzielt, den Menschen eine Ahnung von Gott zu geben. Neben der pfarreigenen Grundschule ist somit die Basilika das Epizentrum des Gemeindelebens. Die Liturgie ist hier spürbar zugleich Gipfel und Quelle allen kirchlichen Lebens. In meinem Bericht möchte ich darauf näher eingehen. Ich werde meine Beobachtungen und Erlebnisse mit liturgiethologischen und pastoralen Erwägungen verknüpfen.



1. Größe überall

„All is great“ – diese amerikanische Art zu reden ist nicht zufällig. Es hat sicher historische wie auch geographische Gründe, dass in den USA alles eine Nummer

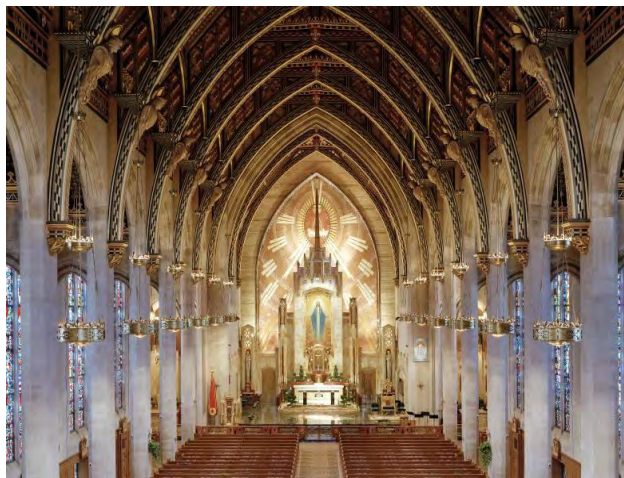


größer zu sein scheint als in Europa. Das fängt bei den Autos an und hört bei den Chipstüten noch lange nicht auf. Auch in Queen of All Saints beeindruckt auf Anhieb die schiere Größe. Nicht nur die Anzahl der Katholiken ist hoch, ca. 10.000, sondern auch der Campus ist enorm. Das erste Gebäude, das ich nach meiner Ankunft betrete, ist das Pfarrhaus. Es ist ca. dreimal so groß wie meines in Drensteinfurt. Im Erdgeschoss gibt es zwei riesige Räume, in denen der Pfarrer Gäste empfängt, hinzu kommen die Küche, das Pfarrbüro, ein Drucker- und Kopierraum,

ein Esszimmer, ein Tresorraum, mehrere Gästetoiletten, drei Büros für pastorale Mitarbeiter, einige Flure und mehrere Nebenräume. Im Keller sind drei weitere Büros: für den Geschäftsführer, den Kirchenmusiker und eine Pastoralreferentin, außerdem Wirtschaftsräume. Im ersten Stock sind sechs Apartments für die fünf dort lebenden Priester und einen Gast. Überall ist dicker weicher Teppichboden ausgelegt, der jedes Geräusch verschluckt. Die Möbel sind dunkel und sehr repräsentativ, überall stehen dicke Polstersessel und Sofas, an den Wänden hängen viele klassische Gemälde, Fotos der ehemaligen Pfarrer, des Bischofs und des Papstes, Kreuze, Heiligenstatuen und –bilder – das Ganze wäre auch als Bischofsresidenz ohne Weiteres geeignet.

2. Die Basilika

Durch einen Flur gelangt man zur Basilika. Voller Stolz zeigt mir Fr. Prist dieses Schmuckstück. Sie ist ebenfalls riesig groß. Ca. 1000 Sitzplätze sind vorhanden, die Pfeiler und das Gewölbe ziehen den Blick nach oben und vorne fällt der Blick sofort auf das Mosaik im Hochaltar, das eine schlanke, hoch emporgangene Maria als Königin aller Heiligen zeigt. Es wird von einem Baldachin aus Messing überwölbt und ist umrahmt von einer reich verzierten aus verschiedenfarbigem Marmor zusammengesetzten Wandverkleidung. Der nach der Liturgiereform nötig gewordene Zelebrationsaltar fügt sich gut in das Gesamtbild ein. Auch Ambo und Priestersitz sind passend zum Altarraum gestaltet. Schön ist, dass beim Ambo ebenfalls Kerzen brennen, wie beim Altar. So steht der „Tisch des Wortes“ gleichwertig neben dem „Tisch des Brotes“. In einer Seitenkapelle neben dem Altarraum – der „mothers chapel“ – ist durch eine Glaswand getrennt ein extra Raum für Eltern mit Kleinkindern angebaut worden. Er hat einen Wasch- und Wickelraum und dort liegt Spielzeug für die Kinder, damit es ihnen nicht langweilig wird und die Eltern problemlos zur Messe gehen können, ohne dass die Andacht der Gemeinde gestört wird. Natürlich wird dort auch die Kommunion ausgeteilt, wie an sehr vielen andern Stellen der großen Kirche.



3. Die Orgel

Ins Auge fällt spätestens auf den zweiten Blick die große Orgel. Sie wurde erst vor zwei Jahren wieder eingeweiht, nachdem sie für 850.000 \$ komplett umgebaut, renoviert und erweitert worden war. Orgelbauer ist die Berghaus Organ Company of Bellwood, Illinois. Dr. Kenneth Sotak, der Kirchenmusiker, zeigt sie mir gleich am zweiten Tag meines Aufenthaltes bis ins Detail und gibt mir eine Kostprobe seines Könnens. Aus dem Prospekt, der zur Einweihung gedruckt wurde, kann man schon einige Charakteristika der Pfarrei herauslesen. Die alte Orgel war Ende der 50er Jahre von einer Familie gestiftet worden. Bis heute zeichnet sich „Queens“ – wie die Pfarrei manchmal der Einfachheit halber genannt wird – durch eine hohe Zahl großzügiger Spender aus. So findet man an der Wand hinter dem Hochaltar eine lange Namensliste von Förderern, welche sich kurz nach dem Bau der Kirche im Jahr 1963 verpflichtet haben, zum Unterhalt der Basilika beizutragen und hinten in der Kirche ist in einer Seitennische ein Baum dargestellt, auf dessen Blättern die Förderer der Schule eingraviert sind – diese haben sich 1991 dazu dauerhaft verpflichtet. Die alte Orgel war nach 40 Jahren dringend renovierungsbedürftig, auch wegen des für Orgeln ungünstigen Chicagoer Wetters. So wurde ein Komitee gegründet, um die Orgelrenovierung anzupacken. Dabei war von Anfang an wichtig, der Mission der Pfarrei treu zu sein – es ging also nicht nur um eine technische Lösung des Problems, sondern es wurde zugleich gefragt, wozu das Ganze dienen soll. „Solemnity of the liturgy“ ist hier das Stichwort. Eine



feierliche und ergreifende Liturgie wird mit allen Mitteln angestrebt. Deshalb wurde beispielsweise die Orgelbühne umgebaut und erweitert, nicht nur, um ein zusätzliches Rückpositiv (neben „Kindergarten“ und „Angst“ übrigens das dritte deutsche Fremdwort, das mir hier begegnet ist) anbringen zu können. Dadurch wird die Klangleistung des Instrumentes erheblich erweitert und es wird auch Platz für einen Chor und andere Instrumentalisten geschaffen.

4. Die Kirchenmusik

Die Orgel spielt eine große Rolle, durch sie bekommt die Liturgie den kirchlichen Charakter, den viele wünschen. Aber sie steht nicht allein. In der 11:00 Uhr Messe am Sonntag kommen sehr oft auch andere Instrumente zum Einsatz. Wie selbstverständlich hat die Pfarrei einige sperrige Instrumente angeschafft und in der Kirche deponiert, damit sie ohne großen Aufwand gespielt werden können: Schlagzeug, Pauken, Blasinstrumente etc. Es ist üblich, dass Orgel, vierstimmiger Chor, Vokalsolisten und einzelne Instrumente die musikalische Gestaltung einer „ganz normalen“ Sonntagsmesse um 11:00 Uhr übernehmen. Die Vokalsolisten und Instrumentalisten werden sogar bezahlt, während der Kirchenchor ehrenamtlich singt. Vorne im Chorraum sind auch eine ganze Reihe von Mikrofonen aufgestellt, dort stehen ein Klavier und Schlagzeug, so dass ein kleiner Chor in der Liturgie moderne Stücke singen kann, ohne dass jedes Mal eine Verstärkeranlage neu auf- und abgebaut werden muss. In der 17:00 Uhr Vorabendmesse und in der 9:30 Uhr Messe am Sonntag werden immer neuere Lieder gesungen, um gezielt junge Leute anzusprechen. Neben den 62 Registern der Orgel kommen somit viele andere musikalische Beiträge zum Einsatz und geben einerseits den Gottesdiensten eine festliche Note, während andererseits viele Personen aktiv die Liturgie mitgestalten, und somit die *participatio actiosa* verwirklichen, die ja mit dem Hauptpostulat der Liturgiereform des Zweiten Vaticanums war.

5. Der Musikdirektor

Dr. Ken Sotak ist nicht nur ein hervorragender Organist, sondern auch ein sehr guter Chorleiter. Er wird nach Auskunft von Fr. Prist überdurchschnittlich gut bezahlt, damit die Kirchenmusik ein überdurchschnittliches Niveau hat. Mit den verschiedenen Chören, Kantoren und anderen Musikern gestaltet er im Laufe des Kirchenjahres die Gottesdienste sehr variantenreich – je nach Anlass. In Werktagsmessen spielt er nicht die Orgel, wohl aber bei Beerdigungen, Hochzeiten, bei besonderen Anlässen sowie natürlich an Sonn- und Feiertagen. Vor einigen Jahren hatte man versucht, an einem Sonntag in allen Messen zeitgenössische Lieder zu singen, an anderen Sonntagen dann eher klassische, davon ist man aber abgekommen und dazu übergegangen, den verschiedenen Messzeiten ein je eigenes musikalisches Gepräge zu geben. Die Sonntagsmessen sind um 17:00 Uhr (Vorabend), 6:45, 8:00, 9:30, 11:00 und 12:30 Uhr. Darüber hinaus führt Ken regelmäßig Konzertreihen am Sonntag Abend durch. Dabei kommen große Werke geistlicher Kirchenmusik zur

Aufführung (z.B. das Magnificat von J.S. Bach) und es gibt intensiv gestaltete kirchenmusikalische Andachten („lessons and charols“), die sich am Kirchenjahr orientieren und gemeinsam von Ken und Fr. Prist entwickelt und durchgeführt werden. Der Eintritt ist immer frei. Die Konzerte und kirchenmusikalischen Andachten haben den Zweck, die Gemeinde geistlich zu erbauen und Neue Gemeindemitglieder zu gewinnen.

6. Der Assistent

Unterstützt wird Ken von Paul Scavone, der zwar als Assistent des Kirchenmusikers bezeichnet wird, aber eigentlich eher eine Art Liturgiebeauftragter der Gemeinde ist. Er ist ausgebildeter Kirchenmusiker. Seine Aufgabe in Queen of All Saints ist sehr komplex: er koordiniert alle Personen und Vorgänge, die mit der Liturgie der Gemeinde zu tun haben. Beispielsweise kommen in den ersten Wochen des Schuljahres alle Jahrgänge einmal in eine Sonntagsmesse. Einige Eltern bereiten die jeweilige Familienmesse mit vor und haben dabei Paul als Ansprechpartner. Paul hat im Blick, welche Anlässe sonst noch an dem jeweiligen Sonntag eine Rolle spielen, sei es eine bestimmte Kollekte, ein Ehejubiläum, eine besondere Predigt oder was sonst noch zu berücksichtigen ist, wenn Kinder eine Messe mitgestalten sollen. Er plant gemeinsam mit Ken die Lieder und Musikstücke, er vereinbart Probentermine, übt mit Lektoren und Kommunionsspendern, sorgt dafür, dass in jeder Sonntagsmesse (außer um 6:45 Uhr) ein Kantor da ist, informiert den jeweiligen Zelebranten zeitig über alle anstehenden Besonderheiten, bereitet das Publicandum vor, das sonntags am Ende der Messe verlesen wird, bespricht mit Brautleuten die Hochzeitsliturgie, mit Angehörigen die Beerdigungsliturgie usw. Paul ist auch zuständig für die „ushers“ (deutsch: Platzanweiser), die mehrere Aufgaben haben: sie stehen vor und nach den Messen an den Ausgängen der Kirche und begrüßen die Hereinkommenden, sie ordnen manche Abläufe in der Messe, z.B. den Kommuniongang, sie sammeln die Kollekte ein – manchmal sogar zweimal in einer Messe – und sie verteilen am Ende das wöchentliche Bulletin. Paul begrüßt vor Beginn einer jeden Sonntagsmesse die Gemeinde, nennt den Namen des Zelebranten, die Zeit im Kirchenjahr und die aktuellen Besonderheiten.

Die Kommunion wird an Sonntagen unter beiderlei Gestalten ausgeteilt, deshalb gibt es sehr viele Kommunionsspenden. Auch die Hauskommunion ist häufig. In der 9:30 Uhr Messe werden immer zahlreiche Personen ausgesandt, um den Kranken die Kommunion nach Hause zu bringen. Selbstverständlich gibt es auch viele Messdiener, welche genau wie die Kommunionsspenden und Hauskommunionverteiler von Paul geschult und aufgestellt werden. Da Paul sehr kompetent, erfahren und engagiert ist, trägt er hinter den Kulissen sehr viel dazu

bei, dass die Liturgie in Queens außerordentlich gut organisiert ist und sehr viele Personen nicht nur irgendwie eingebunden sind, sondern für ihren Dienst auch hinreichend befähigt sind. In den Gottesdiensten übernimmt Paul häufig den Kantorendienst. Das ist auffällig: jedes Lied wird nicht nur von der Orgel begleitet, sondern auch von einem Kantor/einer Kantarin von vorne laut gesungen, um die Gemeinde zum Singen zu animieren.



Dafür steht ein festes Kantorenpult vorne – daneben Mikros und Notenständer für den Junge Erwachsenen Chor, der um 9:30 Uhr singt. Trotzdem singen viele Gottesdienstbesucher nicht mit, weil das – nach Auskunft von Fr. Prist – keine Tradition hat. Er hat mir ein altes Buch gezeigt mit dem Titel: „Warum Katholiken nicht singen können.“ Paul und Ken sehen an dieser Stelle eine der größten Herausforderungen für die Gemeinde. Der Gemeindegesang muss besser werden, damit die Gottesdienstbesucher sich nicht wie Konsumenten einer gepflegten Liturgie aufführen, sondern als aktiv Beteiligte am gemeinsamen Geschehen mitwirken. Die TV-Mentalität „Ich möchte unterhalten werden“ prägt die Menschen nachhaltig. Christliche Liturgie muss da gegensteuern und möglichst alle Anwesenden zu Beteiligten machen. Ich bin aber sicher, dass in Queen of All Saints dieses Ziel immer mehr erreicht werden wird. Ein Arbeitsgruppe Liturgie hat vor Jahren das liturgische Konzept der Pfarrei diskutiert und gemeinsam mit Fr. Prist und Paul den seit einigen Jahren praktizierten Liturgiestil entwickelt. Er setzt sich seitdem immer mehr durch, findet zunehmend Akzeptanz und zieht über die Grenzen der Pfarrei hinaus Menschen an, die z.T. viele Meilen fahren, um zur Basilika mit der guten Liturgie zu gelangen. Hier zeigt sich für mich eine faszinierende Eigenart der amerikanischen Mentalität: man erkennt ein Problem, erarbeitet ein Lösungskonzept und setzt es professionell und beharrlich um. Der Erfolg stellt sich häufig ein.

Kritisch anmerken möchte ich, dass das Gloria und das Halleluja nicht immer gesungen werden, die doch eigentlich gesungen werden müssten. Die starke Orgel und der große Altarraum laden beispielsweise beim Halleluja geradezu dazu ein, nach der zweiten Lesung – die übrigens in den USA im Gegensatz zu Deutschland ganz selbstverständlich immer verkündet und niemals unterschlagen wird – eine Evangelienprozession zu machen, die alle mitreißt. Hingegen wird das Halleluja – wenn überhaupt – eher zaghaft gesungen und Priester und Messdiener gehen recht unauffällig zum Ambo. Auch das Sanctus könnte besser inszeniert

werden, um die Gemeinde zu animieren, sich durch diese Akklamation stärker am Hochgebet zu beteiligen. Ich habe nicht erlebt, was ich in Deutschland durchaus hin und wieder spüre, dass durch kräftigen Gemeindegesang ein emotionaler Höhepunkt im Gottesdienst erreicht wird. Ein „Großer Gott, wir loben dich“, das die Säulen zum wackeln bringt, kommt hier – jedenfalls während meines Aufenthaltes – nicht vor.

Hier möchte ich auch ein Desiderat bezüglich der Messdiener anbringen. Der Kaplan, Fr. Arek Falana, erzählte mir, dass er vor einem Jahr die Aufgabe übernommen hat, mit den Messdienern zu arbeiten. Er tut das nicht alleine, die erste Vorbereitung der Neuen übernimmt Paul, aber Arek ist bei den größeren am Ball. Es fällt allerdings auf, dass die Messdiener oft nicht genau wissen, was sie zu tun haben und dass sie unruhig sind. Ich vermute, dass das auch daran liegt, dass sie eher wenig zu tun haben und über weite Strecken still auf ihrem Platz sitzen müssen. Als ich mit Arek einmal darüber sprach und vorschlug, den Messdiener mehr Aufgaben zu geben, damit sie das Gefühl haben, gebraucht zu werden, meinte er, dass es schon schwer genug ist, ihnen die wenigen Dinge beizubringen, die sie jetzt tun müssen und dass es wohl kaum gelingen würde, ihnen noch mehr Verantwortung zu geben. Ich habe argumentiert, dass Fordern oft auch Fördern bedeutet, aber ich fürchte, dass Arek davon nicht überzeugt ist. Vielleicht braucht es einige Jahre Zeit kontinuierlichen Übens, bis die Messdiener besser werden. Jedenfalls scheint es mir, als ob die Messdienerarbeit eine Stärke der deutschen Kirche ist, von der andere lernen könnten.

7. Werktagsmessen

Nachhaltig beeindruckt haben mich die Werktagsmessen in Queen of All Saints. Vielleicht lässt sich anhand dessen noch besser als anhand der Sonntagsmessen verdeutlichen, welches Liturgieverständnis die Gemeinde prägt. Von Montag bis Freitag werden an jedem Morgen drei Messen gefeiert: um 6:30 Uhr, 7:30 Uhr und um 8:45 Uhr; am Samstag ist eine Werktagsmesse um 8:00 Uhr, wonach Beichtgelegenheit bei zwei Priestern besteht – diese wird übrigens regelmäßig von mehr als einem Dutzend Personen genutzt. Die vielen Messen sind möglich, weil jeder der hier lebenden fünf Priester gerne zelebriert, auch die beiden, die nicht in der Pfarrei eingesetzt sind. Die Werktagsmessen sind extrem einfach gestaltet. Es wird nicht gesungen, somit ist kein Organist nötig und für die Gebete und Lesungen orientiert man sich an den Vorgaben des Missale und des Lektionars, somit muss niemand „die Messe gestalten“, was ja in Deutschland scheinbar jedes Mal erwartet wird. Für die 7:30 und die 8:45 Uhr Messe sind jeweils zwei Messdiener aufgestellt – eine Woche lang die gleichen. Das ist von der pfarreigenen Schule her leicht möglich, die Messdiener der 8:45 Uhr Messe sind für die 30 Minuten halt vom Unterricht freigestellt. Auch ein Lektor und ein

Kommunionsspender sind in jeder Messe eingesetzt, so dass der Priester kein „Alleinunterhalter“ ist – nur werden leider die Fürbitten nicht vom Lektor sondern vom Priester vorgelesen. Allerdings wird vom Zelebranten erwartet, dass er eine Predigt hält. Diese kann sehr kurz sein, fällt aber niemals aus. Es kommen zwischen 40 und 100 Leute zu den Werktagsmessen, also pro Tag insgesamt zwischen 120 und 300 Personen schätzungsweise. Mehrheitlich sind sie älter, aber es gibt auch zahlreiche unter 50jährige, sogar Männer, die werktags zur Messe gehen. Am erstaunlichsten war für mich, dass in der 8:45 Uhr Messe immer wieder Schulklassen zu finden sind und in welcher Art und Weise sie die Messe mitfeiern. Vom ersten Schuljahr an achten die Lehrerinnen darauf, dass sie mit ihrer Klasse immer wieder in die Messe gehen. Sie haben es geschafft, die Kinder so zu erziehen, dass sie vollkommen diszipliniert in die Kirche hinein gehen: sie gehen in einer Reihe, stellen sich vor die Altarstufen und verneigen sich gemeinsam, gehen dann in die Bänke, jedes Kind wird von der Lehrerin auf einen Platz gewiesen, bevor sie in die Bank gehen, machen sie eine Kniebeuge und das Kreuzzeichen. Die Kinder reden kein Wort miteinander, sie folgen der Messe ziemlich aufmerksam, beherrschen die Gesten, Gebetshaltungen und Antworten der Liturgie und gehen anschließend genauso diszipliniert wieder aus der Kirche heraus, wie sie hereingekommen sind. Die „Messgestaltung“ ändert sich nicht im Geringsten, wenn Kinder da sind. Das ist keine Trägheit des Priesters, sondern passt in das pädagogische Konzept, dass die Kinder in das große Geschehen und Geheimnis der Messe hineingenommen werden sollen. In der Tat finden die Kinder eine betende und feiernde Gemeinde vor. Sie sehen zahlreiche Erwachsene beiderlei Geschlechts und jeden Alters, die an einem ganz normalen Tag eine halbe Stunde Zeit für Gott haben und die Messe andächtig mitfeiern. Sie haben Lehrerinnen, die ihnen beibringen, wie die Messe aufgebaut ist und wie man daran teilnimmt und die auch selber all das tun, was sie sagen. So spüren sie, dass von ihnen etwas erwartet wird, was auch Erwachsene tun und sie können durch Nachahmung lernen, wie ein katholischer Christ betet und die Eucharistie mitfeiert.

8. Der Pfarrer

Der entscheidende Mann in der Pfarrei ist der Pfarrer. Er hat schon durch die gemeindebasierte Kirchenstruktur eine viel stärkere Leitungsposition als ein deutscher Pfarrer (Foto: Mitte). Während in Deutschland die Bistümer den Gemeinden ihren Anteil an den Kirchensteuereinnahmen zuweisen, führen die Gemeinden in den USA einen 20prozentigen Anteil ihrer Einnahmen an das Bistum ab. Die übrigen Gelder werden in der Gemeinde selbstverantwortlich verwaltet. So hat der Pfarrer einen sehr großen Handlungs-spielraum. Am meisten wirkt sich das beim Perso-nal aus: Die Gemeinde und der Pfarrer stellen die Leute



ein, die sie wollen, bis hin zu den Pastoralreferenten. Das Bistum entsendet ausschließlich die Priester, die auch vom Bischof besoldet werden.

In Queen of All Saints hat der Pastor Father Wayne Prist in den acht Jahren, die er dort ist, die Gemeinde sehr stark geprägt. So hat er die pfarreigene Schule stark in das Gemeindeleben

eingebunden und so die Gemeinde, die früher – wie ich hörte – fast nur von älteren Leuten frequentiert wurde, zu einer Gemeinschaft geformt, in der junge Familien dominieren. An einem Beispiel kann man das plastisch verdeutlichen: der Sportunterricht der Schule fand früher auf einem entfernt gelegenen Sportgelände statt. Fr. Prist hat dafür gesorgt, dass die Kinder nun auf dem großen Rasen vor der Kirche trainieren. Tag für Tag sieht man dort die Mannschaften, oft stehen Eltern dabei, es gibt Turniere am Wochenende etc. Die Eltern waren zunächst dagegen, dass der Sport zur Kirche hin verlagert wird, aber Fr. Prist hat sich durchgesetzt. Er sagte mir halb ernst, halb im Scherz: „When you are a Pastor you usually win“ „Wenn Du Pastor bist, gewinnst Du für gewöhnlich“ – das kann man für Deutschland sicher nur eingeschränkt sagen.

Sein erster Schwerpunkt ist aber die feierliche und gute Gestaltung der Liturgie. Was ich oben beschrieben habe, ist Ergebnis intensiver Arbeit und klarer Prioritätensetzung. Diese ruht auf einem theologischen Fundament. Fr. Prist ist sehr belesen und studiert ständig theologische Werke. Sein Lieblingstheologe ist – was den Kenner nach dem bisher Gesagten wohl nicht überraschen wird – Hans Urs von Balthasar, den ich hier auf englisch zitiere, weil mir momentan nur ein Buch vorliegt, das mir Fr. Prist geliehen hat. “If Christian faith is not primarily a holding-true of propositions presented in the kerygma as true but a taking hold of the event by which the one coming to faith has already been caught (Phil 3:12), then it is also – as elementary as always – an allowing of oneself to be inserted into the form of this event: into the faith-obedience of Christ himself. This faith-obedience is the not conditioned, from every conditioned absolute, self-donation to the total will of the Father; Christian faith is like this when at its core it raises no barriers to the believed (“I believe, as long I can see into,” “as far as I can justify,” “as long as I am not spiritually and existentially pushed beyond my limits,” etc.). But then, such an unconditional self-giving can be demanded only by the absolute object of faith, that is, by God; otherwise such a self-giving would amount to being “led astray” by “dumb idols” (1 Cor 12:2). Therefore, in the event presented in the

kerygma, God himself in his divine absoluteness must shine out so that the unconditional assent of faith can be given to the event.”

Wenn von Balthasar vom Glaubens-Gehorsam Christi spricht, in den hinein der Christ eingefügt werden soll, dann könnte man dies an der Werktagsgemeinde von Queen of All Saints illustrieren. Sie macht sich die Messe nicht derart zu eigen, dass sie daran herumbastelt, bis sie ihr gefällt, sondern sie nimmt entgegen, was die Kirche anbietet und gibt sich ganz dahinein. Sogar kleine Kinder werden in diese Haltung eingeführt, die ihnen von Erwachsenen vorgelebt wird. Unbedingt notwendig ist in diesem Zusammenhang ein kohärentes Leben. Wenn nicht die Lebenshingabe im Alltag gelebt würde, wäre eine derartige Feier des Glaubens unglaublich und abstoßend. Die Queen of All Saints Gemeinde kann aber in ihrem Begrüßungsbrief für Neu-Eingeschriebene Mitglieder auf 42 so genannte „ministries“ hinweisen und dafür werben. Das sind Dienste, die für Notleidende oder zum Aufbau der Gemeinde arbeiten, wie z.B. ein Seniorenclub, eine Gruppe für Trauernde, für junge Mütter in Not, für Hungernde, Kranke etc. Hier wird – theologisch gesprochen – die Lebenshingabe Jesu aktualisiert. In der Eucharistie wiederum werden die Gläubigen dafür zugerüstet, indem sie in einer gleichsam aktiven Passivität in die Lebensform Jesu hineingewandelt werden.

Ein weiteres Zitat von Balthasars möge das unterfüttern: „The humanity of Jesus – his „flesh and blood“ or his „life“ (Jn 10:15) – is thus, even from the incarnation, eucharistically determined, inasmuch as it is the bodily gift of God to the world. The realization of this giving in the Last Supper, passion, and resurrection is only the execution of this gift long since intended and really established and begun. And inasmuch as love’s “going to the end” has a soteriological intent, it must by suffering “take away” (Jn 1:29) the refusals of sin, take them on itself and represent them before God for condemnation (2 Cor 5:14, 21; Gal 3:13; Eph 2:14-16).The “for us” is by no means intended just in a juridical sense of moral satisfaction, but beyond that, really, and in a certain manner “physically”; it is my God-forsakeness which attaches to my sins, my dying, in my being estranged from God, to the point of the darkness of eternal death that Christ in his “being handed over” experiences, and indeed necessarily more deeply and more definitively than any mere creature could experience such things.”

Von Fr Prist hörte ich, dass vor einigen Jahrzehnten eine solche Feier der Liturgie, wie sie jetzt in Queen of All Saints praktiziert wird, in den USA durchaus unüblich war. Man war eher – wie es heute in Deutschland noch vielerorts ist – darauf aus, die kreativen Gestaltungspotentiale der Messe auszuschöpfen, oft auch über das erlaubte Maß hinaus. Er (Fr. Prist) ist aber der Meinung, dass das kein Weg zum Ziel einer Verlebendigung des Glaubens ist, sondern eher der hier praktizierte Weg einer klaren Vorgabe der von der Kirche geordneten Liturgie mit dem Appell an die Gemeinde, sich dahinein zu geben und von daher die Kraft für ein engagiertes christliches Leben zu empfangen.

Mir fällt dabei allerdings eine gewisse Wortlastigkeit auf. Meiner Meinung nach sollte der eucharistische Teil der Messe besser gestaltet werden. Beispielsweise

empfiehlt die Allgemeine Einführung in das Messbuch dringend, dass in einer Messe nur die Kommunion ausgeteilt wird, die in der Messe konsekriert wurde. Hier wird aber in jeder Messe mindestens ein Ciborium aus dem Tabernakel geholt. Besser wäre es, wenn an den Eingängen Hostienschalen stünden, in die jeder eine Hostie einlegt. Die Messdiener müssten sie dann bei der Gabenbereitung holen, was zusätzlich einen Gabengang ergäbe, der sinnenfällig macht, dass nun jeder mit seinen Anliegen zu Gott kommt. Zwar gibt es auch jetzt an den Sonntagen einen Gabengang – eine vorher ausgewählte Familie bringt Gaben nach vorne – aber das ist nur symbolisch: der große Teil der Heiligen Kommunion wird aus dem Tabernakel ausgeteilt. Des Weiteren wäre es sinnvoll, dass der Altar erst zur Gabenbereitung gedeckt wird und nach der Kommunion komplett abgeräumt wird. Hier stehen aber Kelch und Hostienschale auf dem Hochaltar direkt hinter dem Altar, von wo der Priester sie mit einer Körperdrehung holt und auf den Altar stellt. Besser wäre es, wenn die Messdiener sie von der Kredenz bringen würden. An der Kredenz sollte auch die Purifikation stattfinden, um sie sinnvollerweise als nicht so wichtigen Teil der Messe erkennbar werden zu lassen. Es wäre auch leicht möglich, in den Werktagsmessen die Kelchkommunion anzubieten, wie es am Sonntag üblich ist, da ja ein Kommunionsspender anwesend ist.

Diese Hinweise sind aber sekundär wenn man erlebt, wie andächtig und mit welcher Treue zahlreiche Gemeindemitglieder Tag für Tag zur Messe kommen. Wenn man dann erfährt, wie sie im Alltag ihren Glauben leben, kann man nur den Hut ziehen und tiefen Respekt vor einer so lebendigen Gemeinde empfinden.

9. Katechesesonntag und Jahrgangsmessen

An einem Sonntag im September habe ich den „catechetical Sunday“ erlebt, also den Katechese-Sonntag. In der 11 Uhr Messe waren die Schulleiterin, Stefanie di Prima, die Lehrerinnen und Lehrer der pfarreigenen Schule, die Katecheten des außerschulischen Religionsunterrichtes, die Pastoralreferentinnen und die Priester anwesend. Zum Beginn des neuen Schuljahres sollten sie ihre Bereitschaft zum Glaubenszeugnis erneuern und für ihre Aufgabe gesegnet werden. Das geschah nach der Predigt. Fr. Prist stellte sich flankiert von zwei Messdienern vor den Altar und stellte einige Fragen an die genannten Personen, die zuvor aufgerufen wurden und sich von ihrem Platz erhoben. Sie gaben ihre Bereitschaftserklärung gemeinsam ab, wurden gesegnet und mit einem Andenken beschenkt. So wurde das zentrale Anliegen der Katechese in den Sonntag integriert und die Gemeinde nahm Anteil daran mit Gebet und wohlwollendem Interesse.

An den folgenden Sonntagen kamen die Schüler je eines Jahrgangs in eine Sonntagsmesse, um ebenfalls Gottes Schutz und Segen für das neue Schuljahr zu erbitten. Leider habe ich eine solche „grade level mass“ nicht mehr miterlebt,

aber ich war dabei, als Paul mit der Eltern-Assoziation zusammen saß, um die generelle Linie abzusprechen. Auch hier war völlig klar, dass keine Abstriche an der „richtigen katholischen Messe“ gemacht werden, sondern „lediglich“ die Kinder an bestimmten Teilen der Liturgie beteiligt werden, vor allem durch Vorlesen von Texten.

Nach meiner Rückkunft nach Deutschland las ich auf der Homepage von Queens, dass es zu einer Sonntagsmesse die Kriegsveteranen und Angehörige von Soldaten besonders eingeladen wurden. Ein weiteres Beispiel dafür, wie bestimmte Anliegen oder Gruppen in die Sonntagsmesse integriert werden, ohne dass dafür der ganze Messablauf umgekrempelt wird. Auch wenn ein Ehejubiläum in einer Sonntagsmesse vorkommt, wird so verfahren.

Ich bin überzeugt, dass diese der richtige Weg der Liturgiegestaltung ist. Es wird auf diese Weise deutlich, dass wir uns nicht das Heilige aneignen, sondern dass wir im Gegenteil vom Heiligen ergriffen und dadurch für unser Leben gestärkt werden. Es kommt für eine Gemeinde darauf an, das durch eine gut gestaltete Liturgie und durch die ausdrückliche Einbeziehung verschiedener Personen und Gruppen immer wieder deutlich zu machen. Queen of All Saints ist ein gelungenes Beispiel für dieses liturgiepastorale Konzept.

10. Gemeindesonntag

Es traf sich, dass am letzten Sonntag, den ich in Queen of All Saints verbringen durfte, das Oktoberfest gefeiert wurde. Zunächst dachte ich, das sei nur ein origineller Titel, aber bald wurde ich gewahr, dass es tatsächlich ein bayrisches Fest war. Nicht überrascht hat mich, dass es professionell organisiert wurde. Vor allem zwei Dinge haben mich beeindruckt: dass es umsonst war und dass es mit einer Art Gemeinderneuerung verknüpft war.

Die Gemeinde feiert dreimal im Jahr ein Fest. Eines ist ein Fundraiser, das heißt es geht darum, möglichst viel Geld einzunehmen. Die anderen beiden Feste – so auch das Oktoberfest – sind umsonst, das heißt, es gibt Essen, Getränke, Live-Musik und anderes absolut kostenfrei. Beim Oktoberfest führt das dazu, dass sehr viele Familien mit Kindern kommen. Sie machen ein Picknick auf dem Rasen, holen sich Hot Dogs vom Event Grill, basteln



Vogelscheuchen, bemalen Kürbisse, nehmen am Candyland-Spiel teil – kurzum: ein buntes Treiben auf dem Kirchplatz in entspannter familiärer Atmosphäre. Eine ideale Gelegenheit, um Bekannte zu treffen, neue Leute kennen zu lernen und mit Freunden zu plaudern. Im Pavillon spielte eine bayrische Kapelle (jedenfalls waren die Musiker so gekleidet) deutsche Volkslieder und auch Rock- und Popsongs. Es wurde getanzt, geklatscht, geschunkelt – so wurde auch für die Älteren ein attraktives Programm geboten.



In allen Messen dieses Sonntages hat Fr. Prist gepredigt – sonst predigt jeder Priester in der Messe, die er zelebriert, selber. Der Pastor hat gezielt zur ganzen Gemeinde gesprochen und an die Sendung der Pfarrei, die parish mission erinnert. Diese drückt sich in drei Sätzen aus: Committed to Christ – Sharing Christ's Gifts – Building a church together (Christus verpflichtet – teilen wir seine Gaben miteinander – und bauen eine Kirche auf). In einem

intensiven Beratungsprozess hat die Gemeinde vor zwei Jahren diese bündige Formel entwickelt, um ihr Profil zu beschreiben. Jedes Jahr am Gemeindesonntag werden alle aufgefordert, ihre Zustimmung zu dieser Selbstverpflichtung zu erneuern. Im Bulletin, dem wöchentlichen Mitteilungsblatt, lag ein loses Blatt, auf dem jeder mit seiner Unterschrift bestätigen sollte, dass er zur Gemeinde gehören und ihre Sendung mittragen will. Diese „covenant renewal“ (Erneuerung des Bundes) sollte man am Sonntag oder später in einen Korb legen, der vorne beim Seitenaltar aufgestellt war. Es kamen beeindruckend viele Blätter zusammen, ein Zeichen für die starke Beteiligung und Identifikation vieler mit der Gemeinde.

Fr. Prist hat an diesem Sonntag eine Idee geäußert, die ich außerordentlich gut und wichtig finde. Er schlug vor, die Gemeinde-Mission um einen Satz zu ergänzen: „to transform the world“ – um die Welt zu verändern. Damit soll ausgedrückt werden, dass die Kirchengemeinde nicht für sich selbst da ist, sondern für die Welt. Ich bin sicher, dass Fr. Prist diese Idee weiterverfolgen und nach und nach umsetzen wird. Schon jetzt lebt die Gemeinde für die Welt, da wäre die ergänzende Formulierung in der Tat sehr passend.

11. Schlusswort

Was mir am wichtigsten ist: Ich bin sehr dankbar für die fünf Wochen in Queen of All Saints. Im Pfarrhaus habe ich große Gastfreundschaft genossen und mich in

der Gemeinschaft der Priester sehr wohl gefühlt. Fr. Prist ist es gelungen, eine Kommunität zu sammeln, in der man sehr gut leben kann. Es ist kein Zufall und nicht nur Glück, dass so viele so gute Priester dort zusammen wohnen, sondern es ist sein Verdienst. Er selber lebt intensiv das berühmte „Welcoming“, das sich die Gemeinden in den USA auf die Fahne geschrieben haben. Ich bin fest überzeugt, dass die Vitalität und der menschliche und spirituelle Reichtum der Gemeinde ganz wesentlich von daher kommt. Selbstredend gehört das Team, der parish-staff unbedingt dazu. Alle haben mich freundlich und sehr hilfsbereit aufgenommen und bereitwillig von ihrer Tätigkeit erzählt oder mich daran Anteil nehmen lassen. So konnte ich in kurzer Zeit einen tiefen Einblick in die Gemeinde bekommen, der mich sehr bereichert hat.

Es war für mich bewegend, wieder einmal zu erleben, dass die katholische Kirche weltweit dieselbe ist. Die Botschaft, die Sakramente, die Gebete – kein Ozean kann uns im Kern unserer christlichen Existenz trennen. Viele Dinge nehme ich aus dem Praktikum mit. Es muss sich zeigen, was auf Dauer bleibt. Jetzt ist es die



Professionalität, mit der Gemeinde geführt wird, die klare Profilierung der Liturgie, die mit hohem Aufwand gestaltet wird, der amerikanische Geist, der ohne Angst große Projekte in Angriff nimmt, die intensive Beteiligung sehr vieler Laien am Gemeindeleben.

Ich hoffe, dass das CrossingOver weitergeht.